

des Thyestes (11) und Heiner Müllers Gedicht „Senecas Tod“ (309, Anm. 445).

Das Buch wird abgeschlossen, wie eingangs erwähnt, durch die zahlreichen, ausführlichen und meist sehr informativen und weiterführenden Anmerkungen (257-309), einen ausgezeichneten kommentierten Überblick über Senecas Werke (310-330), die Literaturhinweise (331-352) und das Register. Der Werküberblick ist sicher eine für Lehrer und Unterrichtszwecke besonders nützliche Ergänzung zur o. g. Ausgabe von 2004; in der Überschrift findet sich der einzige Druckfehler, der mir aufgefallen ist, wo es heißt, dass es sich bei allen Werken Senecas „empfiehlt“ (sic), neben dem Werk von Damschen/Heil (2014) auch das Opus von Bartsch/Schiesaro (2015) heranzuziehen. In die Literaturliste sind auch noch etwa 30 weitere Publikationen aus den Jahren nach 2004 eingefügt worden.

Der Autor bietet uns mit diesem Buch ein umfassendes Seneca-Bild. Mit Bernd Seidensticker („Gesprächsverdichtung in den Tragödien Senecas“, Heidelberg 1969, 12) ist er der Überzeugung, dass beim Urteil über Senecas literarische Leistung „weder der politische noch der erzieherische noch der poetisch-ästhetische Aspekt isoliert werden darf“ (122). Durch seine Tragödien ist Seneca „zu einem Vorläufer der neuzeitlichen Dramatik geworden (man denke an Marlowe, Shakespeare, Gryphius). Durch seine Prosaschriften hat er nicht nur Kirchenlehrern und Predigern, sondern auch Moralisten und Kulturkritikern vorgearbeitet“ (160). Und was vielleicht noch mehr Beachtung verdient: Seneca ist „der zweite Schöpfer einer lateinischen Prosa und steht auch Pate bei der Emanzipation der neueren Sprachen vom ciceronianischen Periodenstil. Der Mensch als Gestalter seiner eigenen geistigen Identität durch das Wort ist ein bewegendes Thema

unserer europäischen Kultur geblieben“ (160). Somit haben wir hier ein besonders empfehlenswertes Buch aus der auch sonst um die Verbreitung antiker Literatur sehr verdienten Reclams Universal-Bibliothek vor uns.

ANDREAS FRITSCH

Timo Klär, Die Vasconen und das Römische Reich. Der Romanisierungsprozess im Norden der Iberischen Halbinsel. Franz Steiner Verlag: Stuttgart 2017. EUR 52,- (ISBN 978-3-515-11739).

Romanisierungsprozesse lassen sich im gesamten römischen Reich beobachten. Bereits im 19. Jahrhundert begann ein intensives Bemühen um die Erforschung der Ausbreitung römischer Kultur, Sprache und Gebräuche. In diesem Zusammenhang sind vor allem Theodor Mommsen (1817-1903) und Sir Francis Haverfield (1860-1919) zu nennen, die insbesondere epigrafische und numismatische bzw. archäologische Quellen auswerten.

Timo Klär (K.) hat es sich zur Aufgabe gemacht, Romanisierungsprozesse in einem begrenzten Gebiet des römischen Reiches, nämlich dem der Vasconen, näher zu untersuchen. Zu diesem Zweck hat er zahlreiche literarische, epigrafische, numismatische und archäologische Quellen ausgewertet. Geografisch lässt sich gemäß den vorhandenen Aussagen der antiken Autoren das Gebiet der Vasconen mit den „heutigen Regionen von Navarra, dem nordöstlichen Teil Gipuzkoas und Teilen von Zaragoza, La Rioja und Huesca identifizieren“ (38).

An das Vorwort (9-10) und die Einleitung (11-31) schließen sich drei größere Abschnitte an, die chronologisch angeordnet sind und Zeiträume der römischen Republik (33-96), der Kaiserzeit (97-179) und der Spätantike (180-205) umfassen, während der vierte Abschnitt, der kürzer ausfällt, Ausblicke in die Zeit des

Frühmittelalters (206-215) gewährt. Das Fazit (216-220) erlaubt einen kurzen Überblick über die erzielten Ergebnisse, danach folgt ein umfangreicher Anhang (221-290) mit einem ausführlichen Quellen- und Literaturverzeichnis, einem Verzeichnis der Abbildungen und einem Register (Sachregister, Ortsregister, Namensregister).

In der Einleitung bietet K. Informationen über den historischen Hintergrund und die Entwicklung der Romanisierung in Hispanien; er skizziert kurz die Eroberung der iberischen Halbinsel, beleuchtet die Romanisierung dieses Gebietes in den verschiedenen Phasen der römischen Geschichte und liefert einen Überblick zur Erforschung der Romanisierungsprozesse im Westen des römischen Reiches. Für K. steht es außer Frage, dass entsprechend neueren Forschungsansätzen ein Gesamtblick auf die Romanisierung nur möglich ist, wenn Einzeluntersuchungen vorgelegt werden, in denen „jede Provinz, jede Region und jede Unterregion differenziert voneinander in ihren Interaktionsprozessen mit Rom betrachtet“ (25) werden. Einen Mosaikstein in diesem komplexen Themenbereich möchte K. mit seiner Analyse zum Gebiet der Vasconen der aktuellen Forschungslage hinzufügen. Inzwischen scheint es allgemein akzeptiert zu sein, dass die Romanisierungsprozesse nicht einseitig verliefen, sondern dass ein gegenseitiges Geben und Nehmen zwischen Römern und Einheimischen zu konstatieren ist. Eine aktuelle politische Dimension hat das Thema insofern, als die Frage diskutiert wird, inwieweit die Vasconen Vorläufer der heutigen Basken sind. Aus baskischer Sicht, jedenfalls in früherer Zeit, ist die baskische Identität eng verbunden mit dem Erbe ihrer Vorfahren, eben der Vasconen. In der neueren Forschung hingegen bestehen erhebliche Zweifel, „dass das antike

Volk der Vasconen mit den heutigen Basken identisch ist“ (27).

Außerdem erläutert K. seine methodische Vorgehensweise. Während für die republikanische Zeit und die Spätantike vorwiegend literarische Quellen zugrunde gelegt werden, kann er für die Epoche der Kaiserzeit auch auf epigrafische, numismatische und archäologische Quellen zurückgreifen. Im Focus stehen dabei drei Städte: Calagurris, Gracurris und Pompaelo. Im Falle der epigrafischen Quellen lassen sich nach K. Inschriften nicht immer streng zwischen Römern und Einheimischen trennen, vor allem weil sich die munizipalen Eliten in überwiegender Zahl als römisch ausgaben (28). Mit D. Steinbauer lehnt K. eindeutig die „vaskonische Hypothese“ ab, der zu Folge eine vasconische Sprachfamilie in Europa existiert habe, von der lediglich das Baskische überlebt habe (29). K. gibt zu bedenken, dass erst ab 1000 n. Chr. Quellen überliefert sind, die eindeutig „baskische Eigennamen, Formeln und kurze Sätze“ aufweisen (30), so dass über den antiken Sprachzustand des Baskischen überhaupt keine wissenschaftlich fundierte Aussagen möglich sind. Obwohl die Literaturliste, die K. anführt, sehr umfangreich ist, wäre es hilfreich, auch die Literatur zur Gegenbewegung der Romanisierungstendenzen zu berücksichtigen. So hat A. Gutsfeld bereits in seiner Dissertation (A. Gutsfeld: Römische Herrschaft und einheimischer Widerstand in Nordafrika. Militärische Auseinandersetzungen Roms mit den Nomaden. Stuttgart 1989) herausgearbeitet, dass der Widerstand der Nomaden in Nordafrika erheblich geringer war als von vielen Forschern behauptet wurde. Es hat in diesem Teil des römischen Reiches zwar vereinzelt militärische Auseinandersetzungen gegeben, von einem systematischen Widerstand kann jedoch

nicht die Rede sein. Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang, dass die römischen Historiker stets dieselben Vorurteile gegenüber den Nichtsesshaften formuliert haben, ohne klare Beweise vorzulegen. Leider existieren keine Quellen der Gegenseite der Römer, genauso wie im Falle der Vasconen. Im Gegensatz zu den Nomaden in Nordafrika haben die Vasconen gemäß den vorliegenden Quellen seit der republikanischen Zeit Bündnisse mit den Römern geschlossen, die ihrerseits auf die Vasconen für ihre militärischen Operationen angewiesen waren. Es lässt sich auch der Nachweis erbringen, dass einige Nachbarvölker der Vasconen mit den Römern keine engen Beziehungen aufnehmen wollten und es daher zu kriegerischen Auseinandersetzungen kam. Über solche Konflikte zwischen Römern und Vasconen berichten die Quellen nichts, vielmehr scheint es so zu sein, dass beide Völker recht schnell nach einer engen Kooperation strebten und dass auf diese Weise ein gegenseitiges Geben und Nehmen ermöglicht, ja sogar beabsichtigt war. Gleichwohl lässt sich an der Entwicklung der drei genannten Städte im Verlaufe der Kaiserzeit und in der Spätantike konstatieren, dass die Prozesse durchaus nicht immer parallel verliefen. So kann der Beginn der Christianisierung in der Stadt Calagurris recht früh angesetzt werden, während in Gracurris erst eine Inschrift belegt, die die Existenz von Christen beweist (201, Anm. 139). Offensichtlich hat sich das Christentum erst in den Städten und dann im Umland verbreitet, sowie von Süd nach Nord (202).

In allen Abschnitten analysiert K. umsichtig die vorhandenen literarischen Quellen, wobei vor allem Livius, Strabon, Plinius der Ältere, Ptolemaios, daneben auch Pomponius Mela und mehrere christliche Autoren herangezogen werden.

Das Quellen- und vor allem das Literaturverzeichnis sind sehr umfangreich und enthalten zahlreiche, auch fremdsprachige Titel. Leider finden sich relativ viele Fehler darin, die bei einer Neuauflage korrigiert werden sollten. Teils handelt es sich um Rechtschreib- und Akzentfehler, teils um fehlende Kommata oder falsche Leertasten, die zu Irritationen führen können. Ich gebe einige Beispiele ohne Anspruch auf Vollständigkeit, eine kleine Liste, die ich erheblich erweitern könnte (Rechtschreibfehler/Akzentfehler: S. 222, *Arrianer*, richtig: Arianer; 223, *Pro P. Quinctius*, richtig: Quinctio; 231, *Andalucia*, richtig: Andalucía; 232, *Inscripciones íbericas, latinas paginas*, richtig: Inscripciones ibéricas, latinas páginas; 232, *Inscricoes*, richtig: Inscrições; 233, *onomastica*, richtig: onomástica (einige Zeilen weiter ist dasselbe Wort korrekt geschrieben); 234, *Antiguo Regímen*, richtig: Régimen; 238, *la necrópolis*, richtig: necrópolis; *Lápidas romanas recientemente descubiertos*, richtig: descubiertas; *Simposion de ciudades Augusteas*, richtig: Simposio (mehrmals); 239, *relación*, richtig: relación; *religiones íbericas*, richtig: ibéricas; 240, *antichita*, richtig: antichità; 241, *le monde ancient*, richtig: ancien; *Actes du colloque internationales*, richtig: international (auf colloque bezogen); 242, *Esudios*, richtig: Estudios; *ideologia*, richtig: ideología; 243, *les différenciations sociales à l'interieur*, richtig: sociales à l'intérieur; *homage*, richtig: hommage; *des carrières senatorial*, richtig: sénatoriales; 244, *Origenes*, richtig: Orígenes; Gracurris wird manchmal mit einem c, dann wieder mit zwei c geschrieben (253 und öfter); 256: *Prologemana*, richtig: Prolegomena). Englische Nomina werden in der Regel bei der Titelangabe mit Majuskeln geschrieben, ungünstig ist eine uneinheitliche Zitierweise.

Insgesamt realisiert K. das, was er in der Einleitung versprochen hat. In der Tat hat er

mit seiner Studie einen wichtigen Baustein für die weitere Erforschung der Romanisierung im römischen Reich geliefert. Die Kritikpunkte sollten beachtet werden, da man von einer Dissertation erwarten kann, dass nicht nur inhaltlich, methodisch und analytisch Fortschritte erzielt, sondern auch formale Kriterien wie Korrektheit bei der Zitierung beachtet werden.

DIETMAR SCHMITZ

Yannick Spies, Kornelbiographie. Die gesamte Literatur von und über Cornelius Nepos bis zum Ende des Jahres 2015. Universitätsverlag Winter: Heidelberg 2017. EUR 35. (ISBN 978-3-8253-6782-4).

Cornelius Nepos ist der älteste erhaltene römische Biograph und gilt als der erste Autor, der Reihen von Lebensbeschreibungen politischer Persönlichkeiten geschrieben hat (vgl. M. von Albrecht, *Geschichte der römischen Literatur*, Band I, ¹1992, S. 389, ²1994). Insbesondere Comenius hat ihn als Schulautor empfohlen, Autoren wie E. Norden und W. Teuffel haben indes ein hartes Urteil über ihn gefällt (vgl. M. von Albrecht, 389). Erst in den letzten Jahrzehnten wurde Nepos wieder gerne im Unterricht behandelt, vor allem die *Atticus-Vita*. Es gibt selbstverständlich ältere Bibliographien (vgl. E. M. Jenkinson, *Cornelius Nepos, Bibliographie 1939-1972*, in: ANRW 1, 3, 1973ff.). Nun hat es Yannick Spiess (S.) auf sich genommen, eine aktuelle Bibliographie zu erstellen. Ein solches Unternehmen verlangt viel Geduld und Zeit, akribisches Arbeiten und rationales Vorgehen bei der Konzeption. Im Vorwort erklärt S., dass er bereits als Marburger Student damit begonnen hat, eine Bibliographie zu Nepos zu erstellen. Merkwürdigerweise musste S. feststellen, dass die ersten Früchte seiner Arbeit von zwei Dozenten der Universität

Marburg für ihre eigene Publikation verwertet wurden (Vorwort VII). Nach Meinung des Autors wurde dieses Projekt allerdings in unübersichtlicher Form durchgeführt und an entlegener Stelle, nämlich in einem Tagungsband publiziert.

S. hingegen griff seinen Plan neu auf und legt mit seinem Buch eine sehr umfangreiche Bibliographie vor. Die Angaben beruhen auf Forschungen bis zum Jahr 2015, wobei auch einige wenige erst 2016 erschienene Titel berücksichtigt wurden. Der Band enthält mehr als 1900 Nummern und etwas über 3000 bibliographische Einheiten. S. sah sich gezwungen, einen Mittelweg zu finden, der sowohl für den Bibliographen als auch dem nach einschlägiger Literatur suchenden Wissenschaftler akzeptabel ist. Daher sind die jüngeren Werke schematischer verzeichnet, die älteren hingegen diplomatischer, d. h. es gibt genaue Angaben zum Titel so wie er überliefert wurde. Seine ursprüngliche Idee, eine bibliographie *raisonnée* zu erarbeiten, konnte S. nicht realisieren. Die Gründe, die er dafür liefert, lassen sich nachvollziehen, ebenso der Verzicht auf ein Sachregister, das „einen erschöpfenden Zugang nur vorgaukeln könnte“ (Vorwort VIII). So ergab sich folgender Aufbau: I. Bibliographien (sic!) und Forschungsberichte (1-10), II. Ausgaben, Übersetzungen, Kommentare, Chrestomathien (sic!) (11-120), III. Wortkunden, Wortschätze, Wörterbücher, Konkordanzen, Phraseologien (121-128), IV. Bearbeitungen, Abwandlungen, Stilübungen, Fälschungen, Nachahmungen (129-137), V. Erläuterungsschriften (139-228), VI. Schriften zu Kornel als Unterrichtslektüre (229-237), VII. Verzeichnisse (Übersetzungen, Kornelstellen, Gelehrte) (239-268), außerdem gibt es Hinweise auf Abbildungen.